

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art**

Band (Jahr): **19 (1932)**

Heft 4

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

sondern man beschäftige sich auch mit den Säulenordnungen und Profilierungen.

(Kleine Anfrage der Redaktion: Wie denken die intimen Freunde, Herausgeber und Propagatoren von Adolf Loos hierüber?)

Das klassische Ornament spielt im Zeichenunterricht dieselbe Rolle wie die Grammatik. Es hätte keinen Zweck, Latein nach der Berlitzmethode zu lehren. Der lateinischen Grammatik und weiter jeder Grammatik überhaupt verdanken wir die Zucht der Seele, die Zucht unseres Denkens. Das klassische Ornament bringt Zucht in die Formung unserer Gebrauchsgegenstände, züchtet uns und unsere Formen, bringt trotz ethnographischer und sprachlicher Unterschiede eine Gemeinsamkeit der Formen und ästhetischen Begriffe.

Und es bringt Ordnung in unser Leben. Der Mäander — das genaue Zahnrad! Die Rosette — die genaue zentrale Bohrung, aber auch der richtig gespitzte Bleistift!

Alle Kinder haben gleich erzogen zu werden. Vor allem darf es keinen Unterschied zwischen Stadt und Land geben. Handarbeiten sind für das Leben der Frau auf dem Lande unbedingt notwendig; aber auch der Stadtfrau bedeuten sie manchmal wohlthätige Erholung in der häuslichen Wirtschaftstätigkeit. Der Zeichenunterricht ignoriere sowohl die nationale Bauerntechnik wie die letztmodernen Erzeugnisse der Stadtfrau. Dort wird die Tradition, hier die Mode die Techniken und Formen bestimmen. —

Funktion und Form im Bauen und Drucken

Ein Aufsatz dieses Titels von Dr. Georg Schmidt SWB in Basel ist in der Zeitschrift «Imprimatur» erschienen. Wir bringen einen Abschnitt daraus mit der gütigen Erlaubnis des Verfassers zum Abdruck.

Die ersten «kubischen» Häuser und Möbel schauen uns heute schon durchaus komisch, d. h. historisch an. Und der feiner Hinhorchende kann sogar in der Entwicklung nur schon seit «Stuttgart», d. h. seit 1927 einen deutlichen Schritt vorwärts in der Ueberwindung des Formalismus feststellen. Am spürbarsten aber ist diese Entwicklung in der Typographie: die «Balken- und Blickfangtypographie», vor wenigen Jahren noch ein starkes, weil unverbrauchtes Mittel typographischer Wirkung, ist heute bereits neidlos Privileg der Provinz. Leider ist damit keineswegs gesagt, die Gefahr des Formalismus, des Modewerdens der neuen Form, der einst der Jugendstil erlegen ist, sei bereits endgültig beschworen. Auch in vorderen Fronten ist es noch immer und wohl noch auf lange hinaus eine der wichtigsten Aufgaben, diese Gefahr zu demaskieren, wo immer sie sich erhebt.

«Formalismus» heisst Selbstherrlichkeit der Form. Selbstherrlich gegenüber wem? Gegenüber allem dem, was man unter dem Begriff «Funktion» zusammenfasst.

Josef Frank über neudeutsche Typographie

(Aus «Architektur als Symbol», vergleiche «Werk» Januarheft 1931, S. 27.)

«Welcher merkwürdige Gedanke, mit Lettern Weltanschauung zu treiben? Die Blockschrift, die seit jeher bestanden hat, war dazu da, um, mit grossen Lettern geschrieben, weithin lesbar zu sein. Jetzt wird sie adaptiert, für den Buchdruck verwendet, kreuz und quer gedruckt, wobei sie aber in normaler Grösse unleserlich ist. Das ist selbstverständlich, denn je verschiedenartiger die Buchstaben aussehen, je ungleichförmiger sie sind, was der Kulturmensch durch dicke und dünne Linien erreicht, desto besser wird der Satz übersehbar. Das ist seit langem erkannt und typisiert. Der neuen Modeschrift folgend, Produkt eines verworrenen Idealismus, werden die Buchstaben wieder vergrössert, die Titel in Plakatformat gedruckt, der ganze gemeine Betrieb des Werbewahns auf das Buch übertragen. Warum? Es liegen hier unklare Vorstellungen von der Gleichheit als moralisches Prinzip vor. Aber der Gleichheit von Haar- und Schattenstrichen! Puritanische Gehässigkeit, die den Schattenstrichen nicht den Vorzug ihrer Fettleibigkeit vergönnt! Dieses vollkommen missverstandene Prinzip einer Gleichmacherei ist der Ausfluss der Normungswut, die natürlich «die» Schrift erfinden will, die es für unmoralisch, das heisst die deutsche Wirtschaft schädigend usw. hält, dass zwei Lettertypen existieren.

Der neue Typograph ist nicht mehr der Diener seines Autors, er will mitarbeiten und seine Tätigkeit der des andern unterstehen, sich mit Plakattiteln aufdrängen und die Regie führen. «Der alte Satzaufbau war passiv und frontal», schreibt einer dieser Kunstgewerbewarte, «während der neue Satzaufbau aktiv und raumzeitlich ist». Und wenn wir selbst annehmen, dass der Betreffende weiss, was raumzeitlich heisst, so zeigt doch seine Weltkenntnis, dass er weder in unserem Raum noch in unserer Zeit lebt.»

Die wichtigste Eigentümlichkeit der Werke des sachlichen Denkens ist es, dass sie dem Wandel der Stile, dass sie der Mode nicht unterworfen sind. Wohl ändern auch sie ihre Gestalt, aber nur dann, wenn eine der unter dem Begriff der Funktion zusammengefassten Bedingungen sich ändert: wenn neue Anforderungen an den Gebrauch gestellt werden (neue hygienische Einsichten z. B.), wenn neue Konstruktionsweisen oder neue Materialien erfunden werden oder wenn neue wirtschaftlich-gesellschaftliche Tatsachen auftreten. Die Werke des sachlichen Denkens sind im präzisesten Sinne «stillos». Sie veralten nicht in ihrer Form, sondern nur in ihrer Konstruktion, ihrem Material oder ihrer Gebrauchsfähigkeit. In jeder Gegenwart können Werke des sachlichen Denkens, die in den allerverschiedensten Zeiten entstanden sind, brüderlich nebeneinanderstehen — solange nur sie dem Menschen dieser Gegenwart dienen.

Die Uebertragung des sachlichen Denkens auf Haus, Möbel und Gerät schliesst zwangsläufig in sich das Ziel, auch diese Dinge dem Wandel der Stile zu entziehen, sie ausschliesslich dem Wandel der objektiven Bedingungen zu unterstellen. Es handelt sich hier also nicht um